

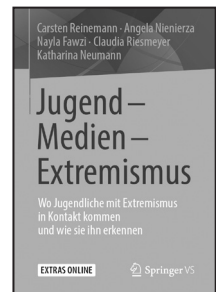
sein. Ähnlich sieht es Tanit Koch. Die ehemalige Bild-Chefredakteurin, die mittlerweile als Chefredakteurin der Zentralredaktion der Mediengruppe RTL Deutschland arbeitet, plädiert in ihrem Text dafür, das bei manchen Medienvertretern „tief sitzende[s] Misstrauen gegenüber denen, für die sie berichten“ (S. 385) abzubauen und stattdessen „Journalismus als Kundendienst“ (S. 385) zu begreifen und wieder verstärkt für statt nur über die Menschen zu berichten. Verantwortung im Journalismus wird jedoch nicht nur von Vertreter_innen aus der journalistischen Praxis als Tugend dargestellt. So machen die Kommunikationswissenschaftler_innen Hans-Bernd Brosius und Viorela Dan in ihrem Beitrag über „Framing im Nachrichtenjournalismus“ beispielsweise auf Deutungsrahmen aufmerksam, die Journalist_innen durch die Betonung oder Weglassung von Aspekten zu kontroversen Themen schaffen und so Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung nehmen.

Die sinnhafte Aufteilung der einzelnen Beiträge, der interdisziplinäre Ansatz, der Rekurs auf renommierte Wissenschaftler_innen und Hochkaräter aus der journalistischen Praxis und vor allem die einem Handbuch entsprechende leichte Zugänglichkeit der Beiträge, machen den Sammelband für Kommunikationswissenschaftler_innen und Nachrichtenjournalist_innen zu einer lehrreichen Lektüre.

Korbinian Klinghardt, Eichstätt

Carsten Reinemann/Angela Nienierza/Nayla Fawzi/Claudia Riesmeyer/Katharina Neumann: Jugend – Medien – Extremismus. Wo Jugendliche mit Extremismus in Kontakt kommen und wie sie ihn erkennen. Wiesbaden: Springer VS 2019, 256 Seiten, 44,99 Euro.

Die Monografie zum Spannungsfeld Jugend und Extremismus ist der Abschlussbericht des von der Landesanstalt für Medien NRW (LfM) finanzierten Projekts „Extremismus in sozialen Medien“ und umfasst neben einer theoretischen Aufarbeitung des Themenfelds mehrere empirische Teilstudien. Sie liefern Antworten auf die Fragen, wie häufig Jugendliche in verschiedenen Medien und in ihrem Umfeld mit extremistischen Einstellungen und Botschaften konfrontiert werden und wie gut sie Extremismus erkennen. Die Autor_innen gliedern ihr Werk klassisch – nach einer Einleitung,



Die Ergebnisse der mehrmethodischen Studie fließen in eine Darstellung der Kernbefunde sowie in sieben Handlungsempfehlungen ein.

in der sie Problemstellung, Forschungsdefizite und Struktur vorstellen, folgt zunächst ein theoretischer Rahmen, in dem Jugendliche als Zielgruppe extremistischer Online-Aktivitäten zentral thematisiert werden. Diese Vorüberlegungen, an denen sich ein theoretisches Modell anschließt, fallen insgesamt gesehen recht knapp aus und hätten insbesondere in den Bereichen der Extremismusformen ausführlicher gestaltet werden dürfen. Ebenso zeigt zwar das Teilkapitel zur Medienkompetenz – ein Schlüsselfaktor im Bereich Online, Jugend und Extremismus – vielfältige Aspekte dieses Konstrukts auf. Die Autor_innen beschränken sich später in der Erhebung allerdings auf „extremismusbezogene Medienkompetenz“, die über „Wissen über häufige Propagandastrategien extremistischer Gruppierungen sowie die Bekanntheit einiger Institutionen der Extremismusprävention“ (S. 70) abgefragt wurde. Auf den theoretischen Teil folgt ein umfassendes, detailliert dargelegtes empirisches Mixed-Method-Forschungsdesign (S. 65), wobei die Autor_innen ihrem gesetzten Anspruch der Triangulation in der Ergebnisdarstellung nicht gerecht werden. Die einzelnen Teilprojekte überzeugen für sich gesehen zwar, bieten Mehrwert und einen grundlegenden Einblick, werden aber nur wenig miteinander verzahnt. Durchgeführt wurden neben einer repräsentativen Face-to-Face-Befragung von Jugendlichen zum Kontakt mit extremistischen Akteuren und Botschaften (Teilprojekt 1) auch eine qualitative Befragung von Jugendlichen zur Wahrnehmung solcher Akteure und Botschaften (Teilprojekt 2) sowie eine kontrollierte Rezeptions- und Wirkungsstudie in Form eines Experiments (Teilprojekt 3).

Die Ergebnisse zeigen, dass Jugendliche über verschiedene Kanäle mit extremistischen Botschaften und Akteuren in Kontakt kommen und der Kontakt sehr schnell intensiv werden kann. Eine Analyse der Daten erlaubt die Kategorisierung der Jugendlichen in vier Gruppen („Unbedarfte“, „Informierte“, „Reflektierte“ und „Gefährdete“), die die Kontakthäufigkeit mit Extremismus sowie eine politische Orientierung widerspiegeln. Extremistische Kontakte finden der Analyse zufolge vor allem während gewohnheitsmäßiger Mediennutzung statt sowie über Peers, wobei Medienkompetenz die größte Rolle beim Erkennen und Einordnen extremistischer Botschaften und Akteure spielt. Den „extremismusbezogenen Kompetenzen“ der identifizierten Gruppen liegen unterschiedliche Ursachen zugrunde, beispielsweise weisen „die Gefährdeten“ einen Mangel an politischem Interesse, einen

Mangel an Medienkompetenz sowie Deprivationserfahrungen auf, weshalb sie extremistische Onlineinhalte nur eingeschränkt erkennen und diese zudem eher positiv bewerten (S. 182).

Die Ergebnisse der mehrmethodischen Studie fließen in eine Darstellung der Kernbefunde sowie in sieben Handlungsempfehlungen ein. Diese zielen vor allem auf die Vermittlung allgemeiner Politik- und Medienkompetenz, die Vermittlung extremismusbezogener Kompetenzen ab sowie auf die Erklärung von Verbreitungsmechanismen und die Veränderung von Empfehlungsalgorithmen im Onlinebereich (S. 229 ff.). bleiben die Empfehlungen allgemein und haben hauptsächlich beschreibenden Charakter, alles andere hätte an dieser Stelle den gesetzten Rahmen des Projekts gesprengt.

Das Buch bietet Orientierung sowohl für Kommunikationswissenschaftler, die in diesem Themenfeld arbeiten, als auch für andere Fachdisziplinen, die an Fakten und Zahlen zum Einfluss von Medien im Bereich der Extremismuspräventionsarbeit interessiert sind. Der Fokus auf extremistische Online-Inhalte ist gesellschaftlich hoch relevant und damit ein besonders wichtiges Forschungsfeld, wengleich die sich ständig verändernde Online-Welt und Nutzungsgewohnheiten von Jugendlichen eine permanente Aktualisierung und ein Monitoring nötig erscheinen lassen. So muss an dieser Stelle beispielsweise erwähnt werden, dass die Kontaktstudie mit Jugendlichen (Teilprojekt 1) bereits im August und September 2016 stattgefunden hat (S. 68), sich die Relevanz der medialen Kanäle (insbesondere im Bereich der Sozialen Medien) in Bezug auf Jugendliche inzwischen jedoch deutlich verändert hat (der aktuellen JIM-Studie 2020 zufolge nutzen im Erscheinungsjahr des Buches (2019) nur noch 9 Prozent der Jugendlichen Facebook, wohingegen es 2015 noch 38 waren).

Der Fokus auf extremistische Online-Inhalte ist gesellschaftlich hochrelevant und damit ein äußerst wichtiges Forschungsfeld.

Melanie Verhovnik-Heinze, Frankfurt am Main